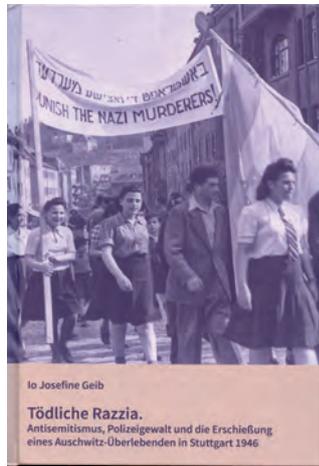


schen Wiederaufbau vor Augen, so steht die Frage im Raum, wie es der Reichstagsabgeordnete, Vorsitzender der Waffenstillstandskommission und Reichsminister mit der Wirtschaft hielt und was der ihm entgegenschlagende Vorwurf der Korruptierbarkeit für sein politisches Handeln, sein persönliches Schicksal und die politische Kultur der Weimarer Republik bedeuten.«

Den Erzberger-Mördern und vor allem ihren Hintermännern in der Organisation »Consul«, widmet sich Christopher Dowe. Diese unterhielt zu jener Zeit konspirative Zellen und Bünde, die über Deutschland hinaus agierten und über willfährige Vollstrecker der Feme gebot. Dowe verweist im Weiteren auf die Grenzen der Ermittlungen und juristischen Aufarbeitungen nach dem Attentat angesichts einer Internationale des Rechtsterrorismus. Erzbergers Tod fügt sich ein in eine Reihe politischer Anschläge, denen 1922 auch der als »Erfüllungspolitiker« verunglimpft Außenminister Walter Rathenau zum Opfer fiel. Anders als nach dem Mord an Rathenau, wo die Täter in einer Großfahndung ermittelt und im Schusswechsel mit der Polizei bzw. durch Selbstmord den Tod fanden, sind die beiden ehemaligen Offiziere, die Erzberger während eines Schwarzwald-Urlaubs im Wald von Bad Griesbach am helllichten Tag erschossen, nach der Tat nicht gefasst worden. Heinrich Tillessen und Heinrich Ernst Walter Schulz flohen zunächst mit Hilfe ihrer Organisation ins Ausland, wohl über München nach Österreich und Ungarn. Ihr weiteres Schicksal lässt sich anhand von Fußnoten (S.155/156) nur erahnen. Der Autor setzt offenbar voraus, dass allgemein bekannt ist, wo und wie die beiden mehr als zehn Jahre lang lebten, ehe sie von Hitler amnestiert wurden. Auch die Umstände, unter denen sie nach dem Zweiten Weltkrieg dingfest gemacht wurden, die juristische Aufarbeitung des Mords in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Aussagen vor Gericht, die verhängten Strafen und ihre weiteren Lebensentwürfe nach ihrer (zügigen) Haftentlassung, wären der Information wert gewesen, denn die Mörder waren noch lange unter uns: Schulz bis 1979, Tillessen bis 1984.

Reinhold Fülle



Io Josefine Geib

Tödliche Razzia. Antisemitismus, Polizeigewalt und die Erschießung eines Auschwitz-Überlebenden in Stuttgart 1946

Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Band 117, hrsg. v. Katharina Ernst. Verlag Regionalkultur, Ubstadt-Weiher 2024. 192 Seiten mit 38 Abb. Hardcover 25 €. ISBN 978-3-95505-497-7

Am 29. März 1946 fand im jüdischen Displaced Persons Camp in der Reinsburgstraße in Stuttgart eine Razzia von 200 deutschen Polizisten zur Schwarzmarkt-Bekämpfung statt, die in der Erschießung des KZ-Überlebenden Shmuel Dancyger eskalierte. Der Tote war 35 Jahre alt und hatte nach jahrelangen Aufhalten in den Konzentrationslagern Auschwitz, Mauthausen und Gusen wenige Wochen zuvor seine Familie – Ehefrau Regina Dancyger und die Kinder Yaffa (10 Jahre) und Marek (5 Jahre) – in der Reinsburgstraße wiedergegessen.

Dieses DP-Camp war eines von zwei mit ausschließlich jüdischen Bewohnern in Stuttgart, die auf ihre Ausreise nach Palästina warteten, und verfügte über eine vollständige Infrastruktur. Die Autorin kann in der Reinsburgstraße eine Synagoge, ein Kulturzentrum, das Camp-Komitee, die DP-Polizei, eine koschere Küche, eine Apotheke und den »Kafe Club Tel Aviv« verorten. Vor- und Nachsatz des Buches zeigen die Plätze der Institutionen und der Razzia auf einem zeitgenössischen Straßenplan.

Das DP-Camp unterstand der jüdischen Selbstverwaltung mit eigener Polizei, der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), der Stadtver-

waltung mit oberster Stadtpolizeibehörde sowie der alliierten Verwaltung mit Militärpolizei. Sie waren für bis zu 1400 DPs zuständig, die überwiegend aus dem polnischen Radom stammten.

Der Schwarzmarkt der unmittelbaren Nachkriegszeit blühte auch in Stuttgart – da schien es vor dem Hintergrund eines über Jahrhunderte gewachsenen Antisemitismus naheliegend, den jüdischen DPs die Beteiligung an dem kriminellen Geschehen zu unterstellen und bei ihnen Schmuggelware zu suchen.

Am Morgen des 29. März 1946 marschierten über 200 Polizisten in den alten, von nationalsozialistischen Emblemen befreiten Uniformen mit Hunden im DP-Lager ein. Die aufgeschreckten jüdischen Bewohner sahen darin eine Wiederholung ihrer schrecklichen Erfahrungen im Nationalsozialismus – und leisteten Widerstand. Einige verbarrikierten sich, warfen Gegenstände auf die Polizisten, schließlich fielen Schüsse: Shmuel Dancyger wurde erschossen, weitere Personen verletzt.

Die acht amerikanischen Militärpolizisten, die als Vertreter der Besatzungsmacht eigentlich über der Stadtpolizei standen, waren auf diese Situation in keiner Weise vorbereitet und ihr nicht gewachsen – sie entfernten sich im entscheidenden Augenblick, um Unterstützung bei Kollegen zu holen!

Der Tod von Dancyger wurde international als antisemitischer Vorfall gewertet und führte zu einem Aufschrei in der internationalen Presse, auch die *New York Times* berichtete darüber.

Unzweifelhaft war in den Nachkriegsjahren der Antisemitismus in Deutschland noch weit verbreitet, so gab es etwa in München und Fürth sogar Ausschreitungen gegen jüdische DPs. Über Mannheim spricht Maria Alexopoulou: »DPs erscheinen in den Akten meist nur als Ärgernis« (In: M. Alexopoulou, *Deutschland und die Migration*. Stuttgart 2020).

Trotz einer Untersuchung auf Anweisung der Amerikaner wurde der für den tödlichen Schuss verantwortliche Polizist 1946 nicht ermittelt. Geib legt ihr Augenmerk auf »die vielen Verantwortlichen« für die DPs, die in den Untersuchungsprotokollen zur Sprache kommen. Mit geradezu kriminalistischem

Spürsinn gelingt es ihr, Polizeiobermeister Arthur O. Koch als Todesschützen zu identifizieren. Die Rezensentin vermutet, dass diese späte Identifizierung auf eine sprachliche Besonderheit zurückgeht. Die Ermittlungsbehörden suchten nach einem »Hoch«, im Schwäbischen wird doch »Koch« mit einem langen »o« gesprochen, was dem bisherigen Namen »Hoch« sehr nahekommt.

Durch ihre Schilderung ergreifender menschlicher Schicksale baut die Autorin einen Spannungsbogen auf, den sie durch Einordnung des Geschehens mittels analytischer Begrifflichkeiten (beispielsweise »Täter-Opfer-Umkehr«, »Ursache-Wirkung-Verkehrung«, UNRRA als »Sündenbock«) versachlicht. Zudem hat sie dieses lokalgeschichtliche Ereignis umfassend aufgearbeitet und durchleuchtet. Verdienstvoll ist, dass sie dafür außer der Benutzung der örtlichen Archive auch die Arolsen Archives, die United Nations Archives, Yad Vashem und weitere internationale Archive und Forschungsstätten kontaktiert hat.

Den eindrucksvollen Abschluss dieses lesenswerten und mit bemerkenswerten Fotos schön gestalteten Buches bildet das Nachwort des Enkels des erschossenen Shmuel Dancyger, Howard Dancyger, der heute in Vancouver lebt.

Eva-Maria Klein



Peter Eitel

Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert, Band 3: In den Strudeln der großen Politik (1918–1952)

Thorbecke-Verlag, Ostfildern 2022.

536 Seiten mit 240 Abb., Hardcover 34 €.

ISBN 978-3-7995-1586-3

Es ist ja mehr als nur ein »ondit«, dass Oberschwaben ein gerüttelt Maß an speziellem und auch gern zur Schau gestelltem Regionalbewusstsein besitzen. Nicht zuletzt Traditions- und Geschichtspflege tragen dazu maßgeblich bei. Daher verwundert, dass zur Geschichte der Region zwischen Donau, Iller, Bodensee und Schweiz bis jetzt keine nennenswerte epochen-übergreifende Geschichte existiert, bis vor kurzem nicht einmal für die Zeit seit der Säkularisation und Mediatisierung 1806, als die vielen kleinen geistlichen und fürstlichen Territorien samt den Reichsstädten politisch geeint, Teil des Königreichs Württemberg und später des Deutschen Reichs geworden waren.

Rund zwei Jahrzehnte arbeitete der ehemalige Ravensburger Stadtarchivar Peter Eitel an seiner voluminösen *Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert*, die mit dem Erscheinen des dritten und letzten, die Zeit vom Ende des Ersten Weltkriegs 1918 bis zum Jahr 1952 umfassenden Teil nun abgeschlossen ist. Eitel unterteilt diesen letzten Band in vier große Abschnitte: Den Jahren der Weimarer Republik (1918–1933) folgten sechs Jahre Herrschaft des Unrechts (1933–1939), die in den Zweiten Weltkrieg mündeten; in denen freilich, dies sei angemerkt, Unrecht, Terror und Verfolgung von Andersdenkenden und Minderheiten durch die Nazis nicht weniger gnadenlos praktiziert wurden als in den ersten Jahren nach der »Machtübernahme«, nun aber über die Grenzen Deutschlands hinaus auch noch in weiten Teilen Europas. Nach dem Krieg fand sich Oberschwaben schließlich »unter französischer Besatzung« wieder (1945–1952). Die Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg 1952 markiert im Buch den Schlusspunkt.

Peter Eitels *Geschichte Oberschwabens* hat die Menschen in Oberschwaben stets fest im Blick: als Untersuchungsgegenstand wie als Adressaten. Das Ziel ist, klar und verständlich eine möglichst faktenreiche Vorstellung davon zu vermitteln, was geschah, zu fragen, was die Menschen bewegte und wie sie ihre Zeit erlebten – und oft erlitten. Die Antworten erfolgen dabei auffällig nah am Menschen; und dies, ohne dass die institutionellen Rah-

menbedingungen und Hintergründe samt den »großen« Entwicklungen hinter dem Alltag vergessen würden.

Die untersuchten Themenbereiche in den vier Hauptabschnitten ähneln sich, erfahren aber natürlich je nach Zeitabschnitt unterschiedliche Gewichtung. Es würde zu weit führen, wollte man die Themen einzeln anführen, doch sei am Beispiel der fünfzehn Seiten »Organisation und politische Gefolgschaft der NSDAP« verdeutlicht, wie weit gespannt die Schilderung Peter Eitels gerät: Sie reicht von eben der Organisation und der Gliederung der NSDAP in Oberschwaben und einer Charakterisierung der Parteimitgliedschaft samt Kreisleiter bis zu SA, SS, Gestapo und nicht zu vergessen die Hitlerjugend – verdeutlicht an konkreten Beispielen und Vorgängen in und aus Oberschwaben.

Der Autor konnte für sein Werk auf eine offenbar über einen langen Zeitraum systematisch aufgebaute Quellen- und Faktensammlung zurückgreifen. Das Resultat ist ein ungemein buntes und vielschichtiges Bild. Als Quellen dienen nicht nur offizielle Statistiken, etwa Bevölkerungsdaten, Wirtschaftsstatistiken und Wahlergebnisse, sondern insbesondere auch Zeitungen – ein Ergebnis oft mühseliger Kleinarbeit, wie Peter Eitel schildert –, ganz zu schweigen von umfangreichen Beständen in staatlichen, kommunalen, kirchlichen Archiven und sogar private Überlieferungen. Der daraus resultierende Faktenreichtum ist schlicht überwältigend. Fast jede Frage, jeden speziellen Umstand illustriert der Autor mit Fallbeispielen, Quellen oft im Wortlaut zitierend. Geschichtsschreibung nicht aus der Sicht des großen Überfliegers, sondern des aus dem tatsächlichen Leben schöpfenden Chronisten. Dies trägt ungemein zum Reiz der Darstellung und zur Lesbarkeit des Textes bei. Peter Eitel nennt dabei Ross und Reiter, gerade bei der 235 Seiten, also etwa die Hälfte des gewichtigen Bandes, umfassenden Schilderung der Jahre 1933 bis 1945, die ausführlich die an den jüdischen Bürgern und den Sinti verübten Verbrechen, ebenso Euthanasieorde und Zwangssterilisationen behandelt.